

## Schau hin!<sup>1</sup>

Predigt H.A. Willberg Forchheim 24.08.2003

**Lukas 10,25-28** - 13. Sonntag nach Trinitatis

Als meine Söhne noch klein waren, hielt ich sie noch für unvernünftig. Wenn sie den vollen Becher Kaba vom Küchenbüfett zum Tisch trugen, war ich der Überzeugung, dass sie etwas verschütten würden. Denn sie schauten irgendwo hin, nur nicht auf den Becher! Um zu retten, was zu retten war, rief ich unzählige Male: „Schau hin!“ Einer von den beiden pflegte darauf zu antworten: „Ich *hab* schon hingeschaut!“ Ein schwacher Trost ....

„Ich hab schon hingeschaut.“ Das denken alle Akteure in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter und dem Rahmenbericht dazu, außer dem Samariter und Jesus selbst. Alle anderen meinen, sie wüssten schon genug Bescheid und hätten es darum durchaus nicht nötig, genauer hinzusehen: Der Pharisäer, der Jesus diese Frage stellte, der Priester und der Levit, die an dem Menschen vorbeigehen, der am Wegrand liegt.

## Worum geht es eigentlich dem Schriftgelehrten?

Er fragt Jesus, um ihn zu „versuchen“. Er fragt ihn von oben herab, aus der Position des Besserwissenden. Er fragt nicht wirklich nach der Antwort, denn er hat sie schon. Er muss nichts mehr dazu lernen. Er weiß Bescheid. Er muss nicht lernen, aber er meint, belehren zu müssen. Dieser sogenannte Rabbi Jesus mag ja ganz interessante Ideen haben und ein wirklich charismatischer Mensch sein. Aber seine Theologie ist nicht besonders. Da muss man doch einiges richtigstellen.

Eine solche Haltung ist denkbar ungünstig für ein gutes, weiterführendes Gespräch. Von Beginn an ist die Weiche falsch gestellt. Es kann nur schiefgehen. Als Jesus sich keineswegs in die Rolle des Belehrungsbedürftigen drängen lässt, muss der Schriftgelehrte darum kämpfen, nicht vom hohen Ross herunterzufallen. Und so geht es gar im Fortgang der Unterredung für ihn überhaupt nicht mehr darum, was eigentlich recht *ist*, sondern nur noch darum, wie er recht *behalten* kann. Er rechtfertigt sich selbst.

Dieser Schriftgelehrte ist wahrscheinlich der festen Überzeugung, mutig für die Reinheit der Lehre zu streiten, indem er es wagt, Jesus so gegenüberzutreten. Aber das Rechthaben ist Ersatz für die fehlende Liebe bei ihm. Er liebt seinen Nächsten nur, solange der ihm passt. Solange der seine Rechthaberei nicht gefährdet.

## Was denken sich wohl Priester und Levit?

Sie haben es nicht nötig, näher hinzuschauen, als sie dieses Opfer von Gewalttat am Wegrand sehen, weil ein kurzer, flüchtiger Blick ihnen genug war, sich ein Bild zu machen. Und dieses Bild erlaubt es ihnen, sich von dem Leid nicht aufhalten zu lassen. Sie rechtfertigen sich selbst. Was für Gründe mögen sie wohl dafür finden? Vieles ist denkbar. Drei solche Argumente seien kurz angerissen:

### 1. Das Resignations-Argument

„Es hat doch eh keinen Zweck, hier zu helfen. Es sieht so aus, als würde er sowieso gleich sterben (hoffentlich..). Es gibt ja auch so viel Elend in der Welt. Wo soll man anfangen? Das ist alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn schon, dann richtig! Die Politiker müssten etwas machen gegen das Räuberunwesen - man muss der Seuche an die Wurzel gehen! Der Einzelne richtet ja doch nichts aus.“ Und so weiter...

### 2. Das Euthanasie-Argument

---

<sup>1</sup> Veröffentlicht als: Hans-Arved Willberg, „Schau hin!“, in: Jürgen Gohde, Diakonisch predigen: Predigten aus dem Erfahrungsfeld der Diakonie. Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungsperspektiven, Hg. J. Gohde u. M. Schibiisky, Bd. 12 (W. Kohlhammer: Stuttgart, 2004), 83-86.

Es ist mit dem Resignations-Argument verwandt, aber es ist noch gemeiner. Betrügerisches Mitleid: „Wenn jemand so leidet, sollte man ihn doch lieber gleich erlösen. Das ist doch kein lebenswertes Leben! Der Arme!“ In Wirklichkeit bedeutet das: „*Ich* Armer - dass ich mit so einem Elend konfrontiert werden muss. Das stört mein Lebensgefühl empfindlich. Es ist eine Schande!“ Wenn es keine Elenden mehr gibt, gibt es auch kein Elend mehr. Also schaffen wir die Elenden ab.

### 3. Das Schuldzuweisungs-Argument

„Der ist doch selber schuld! Wie konnte er so leichtsinnig sein und diesen Weg allein laufen? Wer so wenig auf sich selber achtet, verdient es ja nicht anders.“ Warum haben die Türken sich denn nicht besser gegen Erdbeben abgesichert? Warum hat der Kerl mit der Leberzirrhose auch immer noch weitergetrunken? Warum hat sich die depressive Mutter denn auch immer von allen ausnutzen lassen? Sie haben sich die Suppe doch selber eingebrockt. Jetzt sollen sie auch sehen, wie sie damit zurechtkommen.

Das alles ist keine Liebe. Solche Argumente dienen vielmehr dazu, die Lieblosigkeit zu rechtfertigen. Aber Jesus zeigt, was Nächstenliebe ist. Mit dem Gleichnis und dem eigenen Verhalten. Jesus geht mit dem Schriftgelehrten so um wie der Barmherzige Samariter in der Geschichte mit dem Menschen am Wegrand.

### **Worum geht es Jesus eigentlich?**

Jesus kennt die Schriftgelehrten nur zu gut. Aber als dieser Mann auf ihn zu kommt, sagt er nicht: „Ach ja, ein Schriftgelehrter. Da weiß ich gleich Bescheid.“ Da sagt er nicht: „Ich hab schon hingeschaut.“ Sondern er lässt sich auf ihn ein. Er ist ganz aufmerksam. Er will ihn verstehen.

Und dann erkennt er seine Not. Eine sachliche Frage stellt er, aber darunter ist eine ganz andere Botschaft versteckt: Die Sucht, ein Rechthaber sein zu müssen. Wenn einer etwas von sich gibt, dann gibt er auch etwas von *sich*. Jesus versteht, was in diesem Menschen vorgeht. Und darum versteht er auch, was dieser Mensch braucht. Und das gibt er ihm: Auf eine herausfordernde, aber auch auf eine taktvolle und faire Art und Weise.

Er stellt ihn nicht bloß. Er macht seine Schriftgelehrsamkeit nicht lächerlich. Darum fragt er: „Was liest du in der Schrift?“ Er achtet das Wissen dieses Menschen. Er traut ihm zu, selbst eine gute Antwort zu finden.

Und dann, als das eigentliche Motiv des anderen erst recht zum Vorschein kommt, erzählt er die Geschichte. Er schlägt ihm die Wahrheit nicht um die Ohren. Er packt sie ein, aber nicht wie wir so gern in eine heuchlerische Lüge, wie zum Beispiel ein schmeichlerisches, aber unaufrichtiges Wort der Anerkennung. Sondern er packt sie in Liebe ein. Der Schriftgelehrte soll sich nicht in die Enge getrieben fühlen. Sonst würde er sich nur weiter selbst rechtfertigen. Er soll mit dieser Geschichte umgehen können und selbst begreifen, was sie ihm sagen will.

Hinschauen, stehenbleiben, wahrnehmen, was da wirklich vorgeht, nicht ausweichen, nicht davonlaufen, das ist der Weg der Liebe. Das ist Jesu Weg. Das sollen und können wir von ihm lernen.

Ja, lernen: Wenn wir nur lernen wollen. Wenn wir nicht meinen, schon genug zu wissen. Wenn wir uns nicht für die besseren Wissenden halten. Wenn wir nur demütig sind.

Da stehen wir vor unserer Schuld. Da liegen wir vor ihm mit unseren vielen Verletzungen aus den Kämpfen um das eigene Recht. Da steht er vor uns als *unser* Barmherziger Samariter, um uns zu trösten, zu stärken und zu heilen. Damit auch wir lernen, den Nächsten zu lieben wie uns selbst.